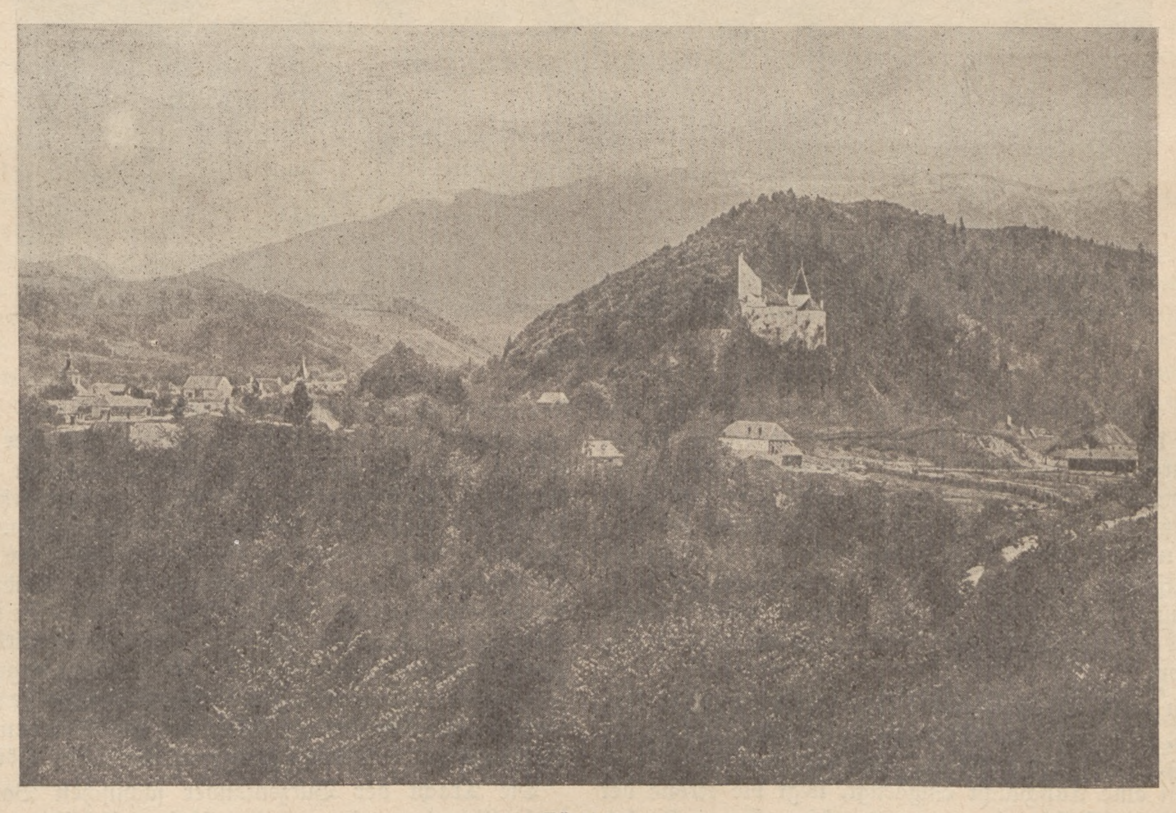


Wanderung durch Siebenbürgen.

II.

(Vergleiche Nr. 21 von „Heimat und Welt“).

Vom Negoi-Berg zu dem einsamen Meerauge, dem Bulea-see, ist eine scharfe Wanderung über Geröllhalden und glatte Bergwiesen, auf die heiß die Sonne brennt. Kristallklar liegt der See ruhig da und der dahinstreichende Wind erzeugt nur kleine glänzendweiße Wellenstreifen. Graue Felswände mit vielgestalteten Zacken und Gipfeln spiegeln sich in seinem reinen Wasser. Kein Baum und kein Strauch beschatten seine Ufer, an denen nur ein spärlicher Graswuchs sich ausbreitet, während an den Felswänden ringsum die duftenden Alpenrosen glühen. Im Buleatal, dessen oberen Abschluß der See bildet, entfaltet sich die ganze Pracht der Karpathen; bald fesselt hier der tosend schäumende Wasserfall, der über mächtige Felswände herabstürzt, bald entzückt der Hochwald mit seinen Riesenstämmen, bald erregen die mächtigen Berge die Bewunderung, bald die saftiggrünen Alpenmatten. Unterhalb des schönen Wasserfalles im Buleatal hat der Siebenbürgische Karpathenverein ein gutes Schutzhaus errichtet. Der Weg von der Hütte ins Alttal geht durch prachtvollen Tannen- und Buchenwald, dessen Zweige ein undurchdringliches grünes Dach bilden, dann zwischen Kukuruzfeldern zur Bahnstation Kerz. Der kleine sächsisch-romänische Ort war einstens eine wichtige Kulturstätte, denn hier ward zu Anfang des XIII. Jahrhunderts die Zisterzienser Abtei erbaut, von deren Größe noch einige Ruinen Zeugnis geben. Wegen sittenlosen Lebenswandels der Mönche hob König Mathias die Abtei 1474 auf.



Törzburg.

Auf der Bahnfahrt nach Kronstadt wird vorerst dem lieblichen Kokelstädtchen Mediasch ein Besuch gemacht. Inmitten der Stadt stehen noch Mauern und Türme der alten Kirchenburg, die die schöne gotische Kirche umschließt. Diese Kirche hat dadurch eine historische Bedeutung erlangt, daß in ihr die erste evangelisch-lutherische Synode der sächsischen Geistlichen 1545 stattfand. Die Bewohner der Stadt betreiben viel

Weinbau und Weinhandel. In der Umgebung von Mediasch sind zwei der schönsten alten Kirchenkastelle zu finden: Meschen und Baaßen. Das Kirchenkastell in Meschen gehört zu den sehenswertesten derartigen Bauten. Seine schöne gotische Kirche enthält ein bemerkenswertes Sakramentshäuschen. In der Nähe vom Dorfe Baaßen befindet sich das jod- und bromhaltige Salzbad Baaßen, dessen Erdgasausströmungen zur Beleuchtung des Bades benützt werden.

Die weitere Fahrt bringt den Reisenden nach der sächsischen Stadt Schäßburg, die, teils auf einem Hügel erbaut, von bewaldeten Höhen eingeschlossen, ein gar anmutiges Bild bietet. Einst durch hohe Mauern und Wälle eingeengt, stehen die Häuser mit ihren Erkern und Gitterfenstern in engen Gassen auf der Burg, dem oberen Stadtteil. Da erzählen die Reste alter Stadtmauern und massiger Befestigungstürme von jenen bösen Tagen, wo lauernd und mordend der Feind vor den Toren lag und ein wehrhaftes Bürgertum manchen Sturm tapfer zurückschlug. Die Stadt wird oft mit Rotenburg a. d. T. verglichen und birgt, gleich diesem, manche schöne Einzelheiten. In dem alten Stundturm befindet sich ein interessantes Lokalmuseum.

Die dann nach Osten lenkende Bahnstrecke führt in das Burzenland, eine fruchtbare Ebene, deren Abschluß nach Süden das mächtige Hochgebirge bildet. Zwischen den Ausläufern desselben, in eine Talschlucht eingeengt, liegt die Krone der siebenbürgischen Städte, das gewerbereiche Kronstadt. Trotz seiner altersgrauen Steinkirche macht die Stadt einen durchaus modernen Eindruck, und der rege Straßenverkehr zeigt, daß hier ein lebhafter Handel wohnt. Die große gotische Kirche gehört zu den schönsten derartigen Kirchen Ungarns und wurde von 1383 bis 1424 erbaut. Neben der großen Glocke, der mächtigen Orgel, sind auch die 116 altorientalischen Teppiche, die das Kirchenschiff zieren, berühmt. Fast unheimlich gerade erhebt sich der Kapellenberg dicht an der Stadt, und Kronstadt zeigt sich von dort oben gesehen beinahe in der Vogelperspektive. Weiterhin gewährt der Ausblick von dem Kapellenberg eine großartige Rundschau auf die Burzenländer Gebirge und die weite Burzenländer Ebene, die vor siebenhundert Jahren von dem deutschen Ritterorden mit deutschen Kolonisten besiedelt wurde. Die deutschen Ritter begannen die Kolonisierung 1211, verließen aber schon 1225 das Burzenland, in dem sie die deutschen Einwanderer zurückließen. Die nähere und weitere Umgebung Kronstadts ist mit fesselnden Naturschönheiten überreich gesegnet. Von den Bergen ist, weil der Stadt am nächsten, der Schuler am meisten besucht. Auch hier hat der siebenbürgische Karpathenverein eine Hütte, die schon einem kleinen Hotel gleicht. Der Rundblick vom Schuler ist wohl für jeden Naturfreund entzückend, und das wundervolle Panorama, das sich den Blicken hier entfaltet, ist wert, den bedeutendsten Aussichtspunkten der Alpen gleichgestellt zu werden. Insbesondere der Bergkoloß Butschetsch und das zerklüftete Kalkmassiv des Königsteins bieten einen herrlichen Anblick dar. Wohl nur wenige Besucher des Schuler werden sich nicht von diesem Anblick verlocken lassen, diese beiden Hochgebirgsgipfel zu besteigen, um so mehr als beide Berge der reizvollsten Partien in Menge bieten. Bei diesen Ausflügen werden mehrere sächsische Dorfschaften passiert, die an Sauberkeit und an Ausdehnung kleinen Städten gleichen. Besonders anziehend liegt der Markt Rosenau, von einer malerischen Burgruine überragt. Diese Burg wird wohl schon zur Zeit der deutschen Ritter im Burzenlande angelegt worden sein. In den folgenden Jahrhunderten wurde sie zur Bauernburg erweitert und bot bei feindlichen Einfällen den Bewohnern Rosenaus und den nächst gelegenen sächsischen Dörfern Schutz.



Kronstadt.

Die Tracht der Burzenländer sächsischen Bauern weicht wesentlich ab von jener in den übrigen sächsischen Gauen. Sie ist weniger lebhaft in der Farbe, und die Männer in ihren langen dunkelblauen Tuchröcken sehen fast zu ernst aus; dagegen bringen die Mädchen mit breiten Kopfbändern und vergoldetem Gürtel etwas Farbenleben in dieses Trachtenbild. Die Mundart dieses kernigen Volksstammes ist auch die niederdeutsche, die von jener der übrigen Siebenbürger Sachsen sich nur wenig unterscheidet. Ehe man von Rosenau ins Hochgebirge gelangt, gewahrt man die alte Grenzfeste Törzburg am Eingang des Törzburger Gebirgspasses. Die noch wohlerhaltene Burg ist schon von den deutschen Rittern als Schutz gegen die Einfälle der Kumanier erbaut worden. Ihre Bedeutung hat die Burg schon längst verloren. Ringsum zeigt sich aber die weite Alpenwelt noch in der ganzen majestätischen Schönheit, wie zur Zeit der kurzen Herrschaft der deutschen Ritter im Burzen-

lande. Von den beiden höchsten Bergen des Kronstädter Hochgebirges, dem 2508 Meter hohen Butschetsch und dem 2241 Meter hohen Königstein, bietet letzterer für den Hochtouristen durch seine zu Klettertouren geeigneten, stark verwitterten Kalkfelsen wohl höheren Reiz. Aber beiden ist eine solche Fülle von Naturschönheiten eigen, daß am besten jedem von beiden ein Besuch abgestattet wird. Ein Weg auf den Königstein führt durch die wahrhaft großartige Krepaturaschlucht, deren schroffe Felsenwände stellenweise beängstigend naherücken. In dem Bergmassiv des Butschetsch mit seinen dunkeln Waldungen und seinen schattigen Schluchten liegt ein ernstmelancholischer Zug majestätischer Größe. Die mannigfachen Gebirgsszenerien, die Frische und Reinheit der Luft, die reiche endemische Alpenflora gestalten den Aufenthalt auf diesen Bergen zu einem herrlichen Genuß, an den man sich stets mit herzlichem Behagen zurückerinnern wird. Die Eisenbahn von Kronstadt geht weiter durch den Tömöschpaß über den hochgelegenen Predeal, und auch auf dieser Strecke öffnet sich ein köstlicher Blick auf die Burzenländer Gebirgswelt.

Von Kronstadt östlich beginnt das Szeklerland, ein Waldland von einem Thermen-Reichtum wie wohl kaum ein zweiter Erdenwinkel. Die Szekler sind ein magyarischer Stamm, die bei der Landnahme wahrscheinlich den Vortrab von Arpads Heer bildeten. Sie sind in ihrer Lebensweise und ihrer Kleidung äußerst genügsam. Wenn man ihnen irgendwo Verschwendung und Prunksucht nachsagen will, so kann dies nur bei ihren Haustoren geschehen. Diese sind oft von geradezu monumentaler Größe und über und über mit Flachschnitzerei, in der sich eine alt überlieferte Ornamentik spiegelt, bedeckt. Nicht selten überragt solch ein Tor das auch aus Holz erbaute Wohnhaus um ein bedeutendes. Im Szeklerland erhebt sich der höchst merkwürdige Stinkberg Büdös mit einer Schwefelhöhle und ganz außerordentlich mannigfaltigen Mineralquellen. Der Höhle entströmen jährlich 1½ Million Kilogramm Kohlensäure und 6400 Kilogramm Hydrogensulfid, denn sie enthält diese beiden Gase und übertrifft daher alle ähnlichen bekannten Höhlen. Sie ist bedeutend großartiger und wissenschaftlich interessanter als die vielbesuchte „Grotta de Cane" bei Neapel. An einer Berglehne unfern der Schwefelhöhle steht das modern eingerichtete Fidelisbad, eines der fast unzähligen Bäder des Szeklerlandes. Die bedeutendsten dieser Badeorte sind aber Tusnad in dem oberen Alttal, wo der Altfluß noch der schäumende und tosende Bergsohn ist, und Borszek. Ersteres bietet außer der Heilkraft seiner Quellen nervenstärkende, reine Luft und den Reiz einer herrlichen, waldreichen Umgebung. Borszek liegt tief drinnen in einem würzigen Fichtenwald, und die zierlichen Villen sind entrückt dem Gewoge des modernen Lebens. Die ozonhaltige Luft, die dem Besucher erquickend entgegenströmt, läßt schon die Heilkraft dieses Bades ahnen. Der Ruf seiner Heilquellen, von denen nicht weniger als vierzehn verschiedene für Trink- und Badekuren benützt werden, geht auch über die Grenzen Siebenbürgens. Von Borszek wird nach kurzer Wagenfahrt die durch das anmutige Marostal führende Eisenbahn benützt, die in Kocsard auf die Hauptlinie einmündet.

Zum Schluß dieser kurzen Fahrt durch Siebenbürgen wird noch Klausenburg berührt. Klausenburg ist eine schöne moderne Stadt mit auffallend vielen und großen öffentlichen Gebäuden. Die Stadt wurde in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts von deutschen Einwanderern gegründet, verlor aber allmählich ihren deutschen Charakter, als sie sich um die Mitte des 16. Jahrhunderts der Reformation nicht anschloß. Im Mittelpunkt der Stadt erhebt sich die schöne, von 1395 bis 1462 erbaute gotische Kirche, deren Turm aber erst im 19. Jahrhundert ausgebaut wurde. Von dem alten Schloßberg, dessen Schloß 1715 erbaut wurde, genießt man einen prächtigen Blick über die Stadt und deren Umgebung. Den aus Westeuropa kommenden Reisenden wird vor allem interessieren die ursprünglichen Eigentümlichkeiten des Landes, von denen das Museum des Karpathenvereins eine übergroße Menge darbietet. Die reiche und wohlgeordnete Sammlung wird für jeden, der sich über das Leben des Volkes in Siebenbürgen unterrichten will, von höchstem Werte sein. Wer aber Sinn für moderne Kunst hat, dem wird das König-Mathias-Denkmal von dem ungarischen Künstler Fadruß jedenfalls Gelegenheit zur Bewunderung geben. In den Straßen der Stadt fallen die vielen magyarischen Volkstrachten auf; bald sind es Bauern aus Toroczko, deren Tracht manches mit jener der Siebenbürger Sachsen gemein hat, bald solche aus dem Kalotaszeger Tal. Den Naturfreund wird indessen die berühmte Tordaer Bergspalte mit ihrer wundervollen Romantik anziehen. Der 300 Meter hohe Gebirgszug wird hier durch die 15 Kilometer breite Felsenschlucht durchbrochen.

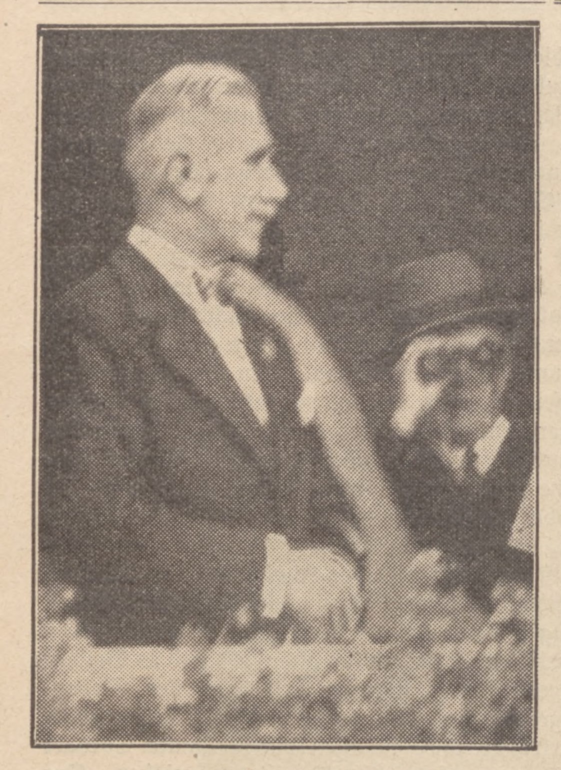
Ein sehr dankbarer Ausflug führt nach dem unfern von Klausenburg gelegenen Städtchen Banffy-Hunyad, um dort an einem Sonntag Vormittag den Kirchgang anzusehen und damit der siebenbürgischen Touristenfahrt einen genußreichen Abschluß zu geben. Hier lernt man die schönste magyarische Volkstracht kennen und zugleich den schönen, das Kalotaszeger Tal bewohnenden Menschenschlag. Die magyarische Tracht ist von jener der übrigen Volksstämme Siebenbürgens fast ebenso abweichend, wie die Sprachen dieser von der magyarischen ganz verschieden sind. Die Männer- und Frauentracht weist hier eine Menge prächtiger Stickereien auf, denn die Kalotaszeger Frauen sind in dieser Kunst vollendete Meisterinnen; daher betreiben sie Leinenstickerei als Hausindustrie, und sind diese Stickereien ein nicht unbedeutender Handelsartikel geworden. Die Männer tragen weite, weiße Beinkleider, die in hohen Lederstiefeln stecken. Über dem Hemd haben sie ein buntbesticktes Lederwams und einen weiten, gleichfalls reich bestickten Tuchmantel. Reicher und in bunten Farben prangend ist die Mädchen- und Frauentracht, bei der an Stickerei und leuchtenden Bändern nicht gespart wird. Von Banffy-Hunyad führt die Bahnstrecke noch durch das Gebirge, meist entlang dem schäumenden Körösfluß; sobald sie sich aber Großwardein nähert, treten die siebenbürgischen Berge immer weiter in die blaue Ferne zurück, und während der Zug durch die weite ungarische Tiefebene gegen Budapest rollt, bleibt dem Reisenden Zeit, über die Mannigfaltigkeit und Fülle von schönen Eindrücken, die er in dem vom Gürtel der Karpathen umschlossenen Hochland empfangen, nachzudenken.

Spargelgeschichte.

Achatius ist ein leidenschaftlicher Spargelfreund: vom Mai bis zum Johannistage, an dem in der Regel vom frischen Spargel Abschied genommen werden muß, schwelgt er täglich in diesem edlen Gemüse. Er kann sich das leisten, denn er hat vor der Stadt Grundstücke, die noch lange nicht bebaut werden; er hat sie vor Jahren verpachtet, der Pächter zieht Spargel, und Achatius erhält jeden Tag eine Sendung. Deshalb ladet er sich auch hin und wieder einen Gast zum Spargelessen ein.

Es gibt viele Geschichten von Spargelessern. Eine altbekannte hat Achatius sich angeeignet und erzählt sie, nach Ostpreußen verlegt, immer wieder als eigenes Erlebnis. Achatius versteht ausgezeichnet zu erzählen und zu deklamieren; man glaubt zu erleben, was er vorträgt. Wenn er z. B. Bürgers „Leonore" rezitiert und an die Stelle kommt, wie der gespenstische Reiter, der tote Wilhelm, mit der Gerte gegen das Kirchhofstor schlägt — — klatsch, dann haut Achatius

(Fortsetzung auf Seite 6.)





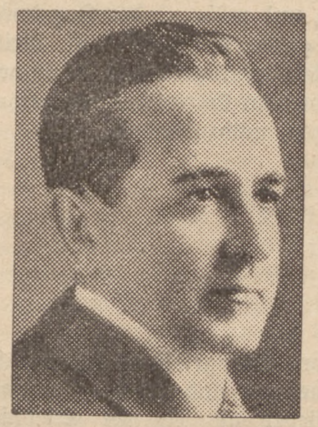


Oben links: **v. Papen auf dem grünen Rasen.** Bei dem Rennen in Hoppegarten um den Großen Preis von Berlin war auch der Präsident des Union-Clubs, Vizekanzler v. Papen, unter den Zuschauern.

Oben rechts: **Die Fluten stürzen ins Land.** Neue Aufnahme aus dem polnischen Überschwemmungsgebiet, das mit eindrucksvoller Deutlichkeit die Gewalt der das Land verheerenden Wassermassen zeigt. Man sieht hier eine Straße der Stadt Wojnicz am Dunajec.

Mitte: **Hochwasser der Weichsel in Warschau.** Blick auf den Strand bei der Poniatowskibrücke, der bis an die Kabinen überschwemmt wurde.

Unten rechts: **Streikende in San Franzisko werden mit Tränengasbomben in die Flucht gejagt.** Die fortgesetzten Streikunruhen in San Franzisko haben dort den Einsatz von Nationalgarde notwendig gemacht. Die Polizei geht mit allen Mitteln gegen die Demonstranten vor. Dieses äußerst bewegte Bild zeigt, wie die Polizei mit Tränengasbomben die Streikenden von der Straße verjagt.



Brasiliens neuer Präsident. — Dr. Getulio Vargas. Von der neuen gesetzgebenden Versammlung Brasiliens wurde jetzt Dr. Getulio Vargas zum verfassungsmäßigen brasilianischen Präsidenten gewählt.





Oben links: **Charakteristisches Bild von der Streikhetze in San Franzisko.** Den kommunistischen Hetzern ist es in San Franzisko gelungen, den Generalstreik zu erzwingen. Die ganze Stadt befindet sich gegenwärtig im Belagerungszustand. Bezeichnend für die Methoden der Streikhetzer ist diese Zeichnung auf der Straße, wo am 15. Juli einige Arbeiter von der Polizei erschossen wurden. Die Inschrift besagt, daß die „Mörderpolizisten die Streikenden in den Rücken geschossen“ hätten.

⊯

Mitte rechts: **Höher als je ein Mensch gekommen ist.** Sobald es das Wetter erlaubt, wollen die amerikanischen Fliegeroffiziere Major William Kepner (Mitte) und Hauptmann Albert Stevens in die Stratosphäre hinaufsteigen. Sie hoffen, eine Höhe von 25 000 Meter erreichen zu können, in der sie sich mindestens 4 Stunden aufhalten wollen, um wissenschaftliche Messungen zu unternehmen.



Mitte links: **Überschwemmung bei Krakau.** Eine durch die Überschwemmung zerstörte Eisenbahnbrücke bei Krakau.

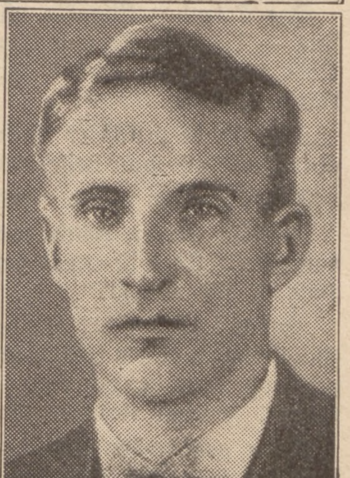
⊯

Unten rechts: **Deutsche Himalajaforscher im Schneesturm umgekommen?** Von links nach rechts Dr. Wilhelm Welzenbach, Expeditionsführer Willi Merkl, Ulrich Wieland. Die deutsche Himalaja-Expedition, die erst vor wenigen Wochen den Tod ihres Mitgliedes, des Reichsbahnrats Drexel, beklagen mußte, ist von einem neuen furchtbaren Verlust betroffen worden, der wahrscheinlich zum Abbruch der Unternehmung führen wird. In 7000 Meter Höhe, nur noch wenig über 1000 Meter von dem erstrebten Gipfel des Nanga Parbat entfernt, wurden der Expeditionsleiter Willi Merkl, Dr. Welzenbach und Ulrich Wieland von einem Schneesturm überrascht. Seither sind die drei kühnen Forscher verschollen. Drei in ihrer Abteilung befindliche Träger wurden tot geborgen.









unvermerkt gegen den Tisch, und den Zuhörern sträuben sich die Haare.

Achatius hat nun auch einmal Blauberg zum Spargelessen eingeladen. Die große Platte ist aufgetragen, Achatius schlägt die Serviette zurück — — ah, da liegen die köstlichen weißen Stangen! Sie dampfen, sie sind noch zu heiß — man muß ein Weilchen warten. Und nun erzählt Achatius die alte Geschichte.

„Ja, da habe ich mal was Tolles erlebt, in Königsberg an einer gemeinsamen Gasthaustafel. Es gab Spargel, herrlichen Spargel. Neben mir saß ein älterer, dicker Herr, dem man ansah, daß er Tafelgenüsse schätzte. Zu ihm kam der Kellner zuerst mit der Platte, die er ihm so hinhielt, daß die gerillte Spargelschaufel griffbereit lag. Aber der Mann griff nicht nach der Schaufel. Er tat etwas Entsetzliches: er nahm ein Messer und — ritsch! — säbelte er von sämtlichen Spargeln die Köpfe herunter, die er dann gemütlich auf seinen Teller schob. Welch ein Benehmen! Da konnte man doch platzen! Ich konnte mich nicht enthalten, das zu rügen; ich rief: „Aber mein Herr, wie können Sie sich sämtliche Spargelköpfe abschneiden!“ Da sah er mich höchst erstaunt an und erklärte mir: „Aber Mannchen, das is doch grad' das Beste!“

O, wie anschaulich erzählt Achatius diese alte Geschichte! Aber es geschieht zu anschaulich, denn er fuchtelt dabei mit einem Messer herum, und als er dem ostpreußischen Herrn die Spargelköpfe abschneiden läßt — o weh, da tut er das auch ganz in Gedanken. Ritsch!

Erst als er mit der Geschichte fertig ist, merkt er, was er angestellt hat. „Um Himmels willen, das war wirklich nicht meine Absicht! Bitte, lassen Sie mich das gut machen!“ Und sofort schaufelt er auf Blaubergs Teller sämtliche Spargelhäupter.

Blauberg will das nicht erlauben. Aber Achatius beharrt. „Nein, das war eine Barbarei, die bestraft werden muß. Sie essen jetzt die Köpfe, und ich kriege das Übrige.“ Schließlich gibt Blauberg nach und zwar durchaus nicht ungern. Er genießt mit Wonne die zarten Spargelspitzen, während Achatius ein wenig an den Stangenresten lutscht.

Eine Woche später. Blauberg ist wieder bei Achatius zum Spargelessen eingeladen. Die große Platte ist aufgetragen, Achatius schlägt die Serviette zurück — ah, da liegen die köstlichen weißen Stangen. Sie dampfen, sie sind noch zu heiß, man muß ein Weilchen warten.

Blauberg sieht gierig auf die Spargel, besonders auf die Köpfe. Und dann wendet er sich schüchtern lächelnd an Achatius: „Sie haben mir doch neulich ein nettes Erlebnis mit Spargeln erzählt. Leider habe ich ein so schlechtes Gedächtnis. Wie war doch die Geschichte?“

Große Wäsche.

Von Max Dörner.

Das Telephon klingelte. Ich ging an den Apparat. Frau Ina — die liebe Freundin unseres Hauses. Sie wäre in der Nähe und ob sie einmal eben heraufkommen dürfe, sich die Hände waschen.

„Die Hände waschen? Aber natürlich! Ich bin zwar allein, aber Handtuch und Seife werden wir schon finden.“

Fünf Minuten später war sie da.

„Wirklich nur die Hände waschen? Hast du es heute morgen vergessen? Oder ist etwas geschehen, Ina? Bist du gefallen? Hast du dich verletzt?“

„Stimmt alles nicht! Ich habe en passant nur eben noch die Einladung zu einem Frühstück bekommen — halb offizielle Angelegenheit, an der mir liegt —, bei dem ich tadellos erscheinen möchte. Darum, siehst du, darum! Und nun mache fix!“

„Bitte, gehe in das Ankleidezimmer meiner Frau! Da findest du alles, was dein Herz begehrt.“

Und dann trat Ina in mein Herrenzimmer ein, frisch gewaschen und strahlend, mit dem Manikürkästchen meiner Frau bewaffnet, und stellte es auf den Tisch.

„Gestattest du — oder ist es unschicklich, wenn ich die letzte Politur in deiner Gesellschaft besorge? Aber ich habe es doch eilig — und so können wir noch einen Augenblick plaudern.“

Die Idee fand ich reizend und bewunderte andachtsvoll, wie sich eine hübsche Frau noch schöner macht.

Dabei plauderten wir.

„Darf ich dir eine Erfrischung anbieten, Ina?“

„Danke, nein — oder danke, ja! Wenn du einen Keks da hast und ein Gläschen Likör...“

Ich brachte beides.

„Zigarette... lieber nicht — na, gib her! So — und nun muß ich gehen.“

Da kam meine Frau.

„Tag, Ina...!?“

Wir klärten sie auf.

„Ach, so war das — na, dann ist's gut!“

Aber es schlug zwölf und Ina mußte fort, mußte schleunigst fort...

„Ja, Liebling“, sagte ich, als die Tür ins Schloß gefallen war, „denke dir, Ina wollte sich nur die Hände waschen...“

Und dann wurde mir der Kopf gewaschen — obwohl noch gar nicht Sonnabend war.

Abgehängt.

Heute abend wird das Stadttheater den „Hamlet“ aufführen. Der Mann, der für die Requisiten zu sorgen hat — sein Name ist Grollfink — meldet sich bei Direktor Baldrian. „Wir haben keinen Totenkopf, Herr Direktor!“

Direktor Baldrian ist gerade sehr beschäftigt — mit dem Kassierer. „Was reden Sie da von Totenkopf? Ach so — Sie meinen den Schädel, mit dem Hamlet sich in der Kirchhofszene beschäftigt. Warum haben Sie nicht früher daran gedacht? Jetzt hab' ich den Kopf voll, und da verlangen Sie einen Schädel von mir! Das ist doch überhaupt Ihre Sache! Warum haben wir keinen Schädel? Ist ja lächerlich: ein Theater ohne Schädel!“

„Aber Herr Direktor, wir haben doch nie einen gebraucht! Solang' ich hier bin, haben wir ‚Hamlet‘ nicht gegeben.“

„Na ja — stimmt! Also her mit einem Schädel! Der Doktor Puffer muß uns einen geben, dafür ist der Mann ja unser Theaterarzt. Verbinden Sie mich mal mit ihm — — ich will selber mit ihm reden; ich muß ihn ohnehin noch was fragen.“

Grollfink ist schwerfällig, er findet die Nummer des Doktor Puffer nicht so schnell. Inzwischen wendet sich Direktor Baldrian wieder zu seinem Kassierer. Der gestattet sich zu bemerken: „Der Doktor wird keinen Schädel haben. Ich kenne sein Sprechzimmer ganz genau; sowas hätt' ich da schon gesehn.“

„So, so — — aber wo kriegen wir dann einen her?“

„Lassen Sie sich doch mit dem Städtischen Friedhof verbinden, Herr Direktor — — der Totengräber kann Ihnen sicherlich einen Schädel geben.“

„Da haben Sie recht, mein Lieber. Natürlich, der Totengräber — —“

Jetzt meldet sich Grollfink: „Er ist da, Herr Direktor!“

Direktor Baldrian ist abgelenkt worden, und nun gerät er auf ein falsches Gleis. Er spricht in die Muschel: „Hören Sie mal, Herr Totengräber — — Herr Totengräber!!“

Pause. Dann schreit Direktor Baldrian: „Was ist denn los? Der Kerl hat ja sofort abgehängt!“

Und Grollfink jammert: „Aber Herr Direktor — Sie waren doch mit dem Doktor Puffer verbunden!“

Lachen und Raten



Schottenwitz.

„Bringen Sie uns bitte zweimal Salzkartoffeln!"
„Und was dazu?"
„Danke, die Beeffteaks haben wir uns selbst mitgebracht."

*

Vorsicht! Hochspannung!

An der Überlandleitung Algier—Oran sollen Reparaturarbeiten vorgenommen werden. Gerade will man anfangen, da kratzt sich der schwarze Monteur den Kopf. Verdammt, jetzt hatte er vergessen, welches Kabel für die Dauer der Arbeiten stromlos gemacht worden war! Das rechte oder das linke? Das linke oder...?

„Hallo!" ruft er kurzentschlossen einen Bengel, der da herumlungert. „Faß mal an das linke Kabel. So. Merkst du was?"

„Nee!" grient der Junge.

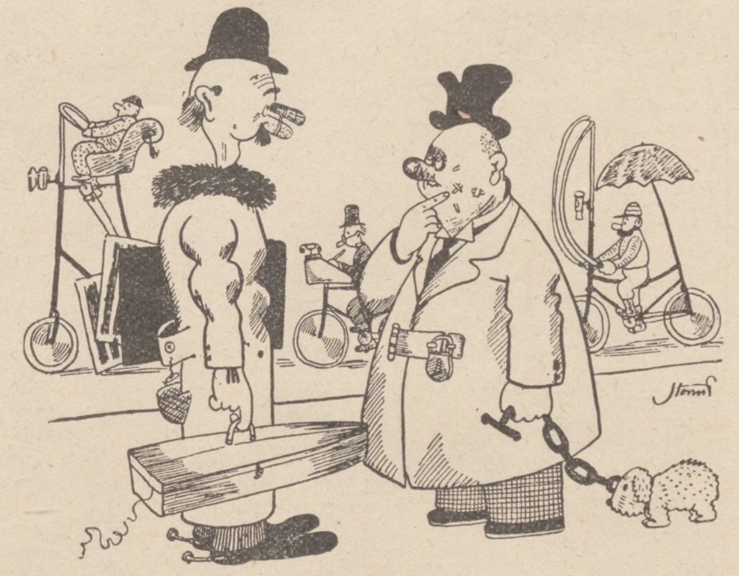
„Also das linke, wie ich mir schon dachte!" sagt der Monteur. Dann, zu dem Jungen gewandt, mit ernster Warnung: „Komm ja nicht an das rechte Kabel! Du wärst sofort hin!"

*

Die Neuigkeit.

Betti war ihren Eltern durchgebrannt und hatte heimlich geheiratet. Als sie ins Dorf zurückkam, fragte sie eine Bekannte: „Na, da habt Ihr wohl mal wieder für acht Tage Gesprächsstoff gehabt?"

Erwidert die treuherzig: „Ach, so lange eigentlich nicht, denn zwei Tage darauf bekam Frau Becker's Hund die Tollwut."



Phantasie und Zeitgenossen.

„Die Maschinen und Apparate beherrschen die Welt!"
„Ja, da schau her, wie mein Rasierapparat mich beherrscht!"

*

Genau befolgt.

Frau zum Mädchen: „Also, Minna, es ist ein Auslandsbrief. Da müssen Sie zwei Marken kaufen und aufkleben!"

Minna kommt zurück.

Frau: „Na, alles richtig gemacht?"

Minna: „Jawohl! Ich habe die zweite Marke ganz genau auf die erste geklebt!"

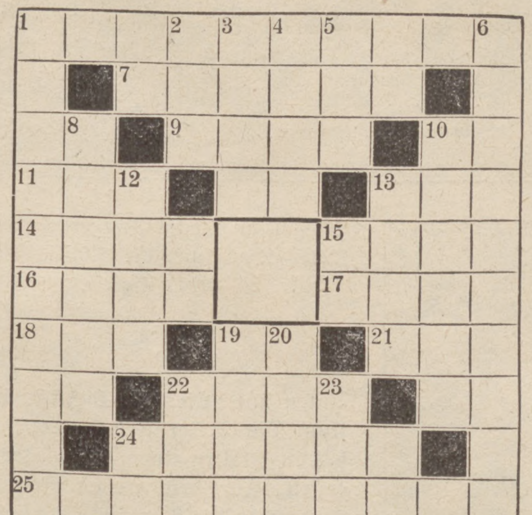
*

Verzweifelte Chancen.

„Was wollen wir machen heute abend?"

„Laß uns losen. Wir werfen einen Groschen hoch. Fällt die Zahl, dann gehen wir ins Kino. Fällt die Rückseite, dann gehen wir tanzen. Bleibt er auf der Kante stehen, dann bleiben wir zu Hause."

Kreuzworträtsel.



Bedeutung der einzelnen Wörter. a) von links nach rechts: 1. Heilsbotschaft, 7. ländliches Fest, 9. buddhistischer Priester, 11. Wild, 13. Beleuchtungsmittel, 14. Kartenspiel, 15. Teil des Schiffes, 16. schwedisches Königsgeschlecht, 17. Stadt in Birkenfeld, 18. Gruß, 21. Hoherpriester, 22. Blutgefäß, 24. Nordseebad, 25. Versuch;
b) von oben nach unten: 1. Stadt in der Mark, 2. afrikanischer Strom, 3. Apothekergewicht, 4. weiblicher Vorname, 5. biblische Frauengestalt, 6. Stadt in Holland, 8. Zeitrechnung, 10. Lehnsmann, 12. Wild, 13. nordischer Tondichter, 19. deutscher Strom, 20. weiblicher Vorname, 22. Stadt im Erzgebirge, 23. alkoholisches Getränk.

Dreisilbig.

Die erste ist ein Körperteil,
Die anderen beiden sind es auch,
Und sämtlich sind sie alleweil
Auf beiden Seiten in Gebrauch.
Das Ganze bringt zumeist Gewinne,
Wird alles dort gut abgesetzt;
Nach ihnen — doch im andern Sinne —
Wie unser ganzer Wert geschätzt.

Krieg und Frieden.

Eine schmale Völkerstraße,
Offen für den Weltverkehr,
Wird gesperrt in hohem Maße
Durch Geschütz in Felsenwehr.
Nimmst von dieser starken Feste
Du der Zeichen viere fort,
Offenbart sich Dir im Reste
Weihevoll ein Friedensort.

Zweierlei.

Will mich einer mal mit „ä",
Ruf' ich: fort aus meiner Näh!
Will er aber mich mit „u",
Höre gern ich ihm zu.

Ein Rätselwort.

Jüngst hatte ich das Rätselwort
An meiner rechten Hand;
Ganz sacht zog ich die Finger fort —
Nun auf dem Kopf sich's fand.

Hokuspokus.

8 Zeichen hat das Rätselwort,
Einen Fisch benennt es dir;
Doch nimmst du 3 jetzt davon fort,
Bleiben 6 — das glaube mir.

Der gefährliche Komponist.

's war ein berühmter Komponist,
Doch wer ihn findet, der kriegt Zwist!

Verschiedener Sinn.

Kriegst du's, hast du deine Plage,
Gibst du's, bist du Herr der Lage.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Auflösung des Kreuzworträtsels:
a) 1. Hiob, 4. Saar, 7. Reger, 8. Gobi, 10. Nabe, 12. Gut, 13. Rabe, 15. Alma, 17. Lira, 19. Maer, 21. Rio, 22. Snob, 24. Rega, 26. Dekan, 27. Ader, 28. Lage; — b) 1. Hagar, 2. Orb, 3. Beige, 4. Senta, 5. Ara, 6. Riesa, 9. Oranien, 11. Bamberg, 14. Bor, 16. Lea, 17. Lissa, 18. Arber, 19. Moral, 20. Raabe, 23. Ode, 25. Ena.

Die fortgesetzte Enthauptung.
Kreis — Reis — Eis.

Der entscheidende Buchstabe.
Fenster, Finster.

Der blinde Gott.
Zufall.

Verantwortlicher Schriftleiter: Alfred Loake, Poznań. Druck u. Verlag: Concordia, Sp. Akc., Poznań, Zwierzyniecka 6.





Österreichs Staatssekretär für Landesverteidigung

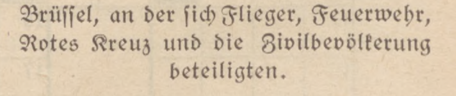
Generalmajor Zehner.

Der Kommandant der 4. Brigade in Linz a. D., Generalmajor Zehner, wurde zum Staatssekretär für Landesverteidigung ernannt.

Oben links: **Folgenschweres Brandunglück in einem Transformatorenwerk.** Durch einen Blitzschlag geriet das Umspannwerk Kelsterbach in der Nähe von Frankfurt am Main in Brand. Die dortige Transformatorenanlage gehört zu der Überlandleitung der Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerke. Sechs große Ölschalter gerieten in Flammen und brannten völlig aus, obwohl die Feuerbekämpfung mit 1500 Meter Schlauchleitungen erfolgte. — Unser Bild zeigt die brennenden Transformatoren.



Mitte: **Gasschutzübungen auch in Belgien.** In Auswirkung der großen Kriegspropaganda, die von verschiedenen bekannten Zentren westeuropäischer Staaten betrieben wird, ist man jetzt in allen Staaten Europas dabei, die Zivilbevölkerung auf die Gefahren des Luftkrieges hinzuweisen und für den Ernstfall vorzubereiten. Man sieht hier eine Luftschutzübung in Waetermael bei



Brüssel, an der sich Flieger, Feuerwehr, Rotes Kreuz und die Zivilbevölkerung beteiligten.



Unten links: **Straßen-D-Züge in Italien.** Die Motorisierung des Verkehrs hat in Italien einen neuen Fortschritt erzielt. Für den großen Fernverkehr bauten die Alfa-Romeo-Werke neuartige Autotriebwagen — die übrigens mit deutschen Dieselmotoren ausgerüstet sind —, deren einzelne Wagen miteinander verkoppelt und durch Durchgänge verbunden werden.

*